

UMSCHAU

Umbau der Denkmäler in der Sowjetunion und in Rußland

Im Frühjahr 1995 beantragte die kommunistische Fraktion in der russischen Staatsduma, das Leninmausoleum und die Leninendenkmäler in ganz Rußland zu nationalen Kulturgütern zu erklären. Der Antrag scheiterte, dreißig Stimmen fehlten. Zur gleichen Zeit wurde mit Volldampf das Siegesdenkmal auf dem Poklonnaja-Hügel in Moskau fertiggestellt, wurde am Ufer der Moskwa am Neubau der von Stalin gesprengten Christus-Erlöser-Kirche gearbeitet.

Was ein Denkmal ist, scheint völlig klar zu sein: Eine Statue auf einem Sockel, ein Grabdenkmal, ein Baudenkmal zur Erinnerung an eine Person, an ein Ereignis. In der Großen Sowjetenzyklopädie (Bd. 19, Moskau 1975) kann man unter dem Stichwort „Denkmal“ lesen: „Seit den ersten Jahren der Sowjetmacht wurde das Problem der Errichtung von Denkmälern, die anschaulich die Geschichte der Entwicklung der revolutionären Idee aufzeigten und das Pathos des sozialistischen Umbaus der Gesellschaft übermittelten, als eine der wichtigsten Aufgaben der Kunst angesehen (diese Auffassung drückte sich mit großer Kraft im leninschen Plan der ‚Monumentalpropaganda‘ aus).“

Unter Berufung auf Vorschläge des Mönches Campanella in seinem utopischen Werk „Der Sonnenstaat“ (1623 veröffentlicht) hat Lenin 1918 gefordert, Straßen, Plätze und Mauern zur Erziehung und Bildung der Jugend zu nutzen. Zu dieser Monumentalpropaganda gehörte auch die „Propaganda durch Skulpturen“. Am 14. April 1918 wurde das Dekret des Rats der Volkskommissare „Über die Denkmäler der Republik“ veröffentlicht. Neben anderen hatten es Lenin und Stalin unterschrieben. Zuerst wurde festgelegt, daß jene Denkmäler der Zarenzeit, die keinen historischen oder künstlerischen Wert haben, zu entfernen seien. Dann wurde die Schaffung einer Kommission angeordnet, die die „künstlerischen Kräfte“ zur Herstellung von Denkmalsentwürfen anregen sollte. Alles sollte sehr schnell

gehen. Zuerst umfaßte die Vorschlagsliste 50 Denkmäler, dann 66, dann für Moskau und Petrograd zusammen 167. Es war ein buntes Gemisch: Revolutionäre, Künstler, Schriftsteller, Wissenschaftler usw. Sogar W. Solowjow war anfangs vorgesehen, wurde dann jedoch wieder gestrichen.

Die Beseitigung von Denkmälern für Zaren war eine verhältnismäßig kleine Aktion in Moskau, es gab da gar nicht so viele. Der Kremlkommandant P. Malkow schildert in seinen Erinnerungen eine Szene aus dem Jahr 1918: Lenin zeigte auf das Denkmal für den Großfürsten Sergej Alexandrowitsch im Kreml – es stand an der Stelle, wo dieser im Jahr 1905 ermordet worden war – und sagte: „Diese Gemeinheit da ist noch nicht weggeräumt!“ Eine Schlinge wurde über das Denkmal gezogen; gemeinsam rissen Lenin und Parteifunktionäre das Denkmal um. Zur Erklärung muß man hinzufügen: Das Denkmal war ein Kreuz.

Von den geforderten 50 – oder mehr – Denkmälern für Moskau waren die einen aus Holz, andere aus Gips, wieder andere aus Zement. Kaum etwas davon ist noch übriggeblieben. Hinzu kam, daß alle Kunststile verwendet worden waren – bis hin zum Kubismus. Unter Stalin war das nicht mehr erwünscht. Eines der Denkmäler ist im Alexandrowskij-Park im Kremelfeld erhalten geblieben, nicht sehr weit von der Gedenkstätte für den Unbekannten Soldaten. Es ist ein Obelisk. Dieser Obelisk war im Jahr 1913 aus Anlaß der 300-Jahr-Feier der Romanows errichtet worden und trug die Namen der einstigen Herrscher. 1918 wurden die Zarennamen getilgt und durch die Namen von 19 revolutionären Denkern ersetzt, darunter nicht nur Marx und Engels, sondern auch Thomas Morus, Campanella und Bakunin.

Mit dem Tod Lenins (1924), der Einbalsamierung des Toten zur Schauellung und der Errichtung des Mausoleums auf dem Roten Platz be-

gann eine neue Phase der Monumentalpropaganda. Das Mausoleum wurde zum Mittelpunkt einer geradezu kultischen Verehrung des Toten. In den folgenden Jahrzehnten wurde die Sowjetunion zuerst mit Lenindenkmälern und Gedenkstätten überschwemmt, bald darauf mit Stalin-denkmälern. Die meisten waren ohne künstlerischen Wert. Lenin hatte erst im Tod mit dem Mausoleum ein Baudenkmal bekommen. Zur Ehre Stalins wurde jedoch zu seinen Lebzeiten in seinem Geburtsort Gori ein Tempel gebaut; er umhüllte die armselige Hütte, in der einst Stalin zur Welt gekommen war

Überschattet waren jene Jahrzehnte von der massenhaften Zerstörung kirchlicher Baudenkmäler. Von 18 Kirchen, die einst im Kreml und auf dem Roten Platz gestanden hatten, verschwanden neun. Wo einst die Christus-Erlöser-Kirche gestanden hatte, sollte ein gigantischer Palast der Sowjets entstehen, mit einer 100 Meter großen Leninfigur in schwindelnder Höhe. Der Palast kam nicht zustande.

Noch tobte der deutsch-sowjetische Krieg, da wurde mit Entwürfen für Denkmäler zu Ehren der Toten, zum Gedenken an die Verteidigung einer Stadt usw. begonnen. Viele dieser Entwürfe ähneln Entwürfen, die im nationalsozialistischen Deutschland zum Heldengedenken vorgelegt wurden. Als der Sieg errungen war, folgte eine Flut von Kampfmaschinen-Denkmalern, vor allem Panzer, die überall im Kampfgebiet auf Postamente gesetzt wurden.

In der Sowjetunion war geplant, die sogenannten „Heldenstädte“ so umzugestalten, daß sie Kampfgebiete in der Stadt mit ihren Denkmälern zu einem Gedenk-Ensemble vereinten. In Moskau war damals bereits geplant, ein gewaltiges Siegesdenkmal auf dem Poklonnaja-Hügel zu errichten, das – in veränderter Form – 1995 fertiggestellt wurde. Das berühmteste Beispiel für ein Gedenk-Ensemble wurde Stalingrad/Wolgograd. Moskau sollte durch einen Kranz von Wolkenkratzen, die später als Produkte des „Zuckerbäckerstils“ verhöhnt wurden, eine völlig neue Silhouette bekommen und damit die verbliebenen Kirchenkuppeln verdrängen.

Die Entstalinisierung unter Chruschtschow und die Teilrehabilitierung Stalins seit 1964 läßt sich am besten an dem Umgang mit Stalins Lei-

che charakterisieren. Zuerst kam sie ins Leninmausoleum, das nun Lenin-Stalin-Mausoleum hieß. Dann wurde 1961 die Leiche daraus entfernt und neben dem Mausoleum beigesetzt. Es dauerte nur ein paar Jahre, dann erhielt diese Grablege eine Stalinstele, also jene Denkmals-ehre, die nur den großen Sowjetführern zustand.

Bemerkenswert ist für diese Zeitperiode, daß nun die Bürgerkriegsgedenkstätten gegenüber den Gedenkstätten für die Toten des „Großen Vaterländischen Krieges“ in den Hintergrund traten. Allerdings wurde die zentrale Gedenkstätte für den Unbekannten Soldaten in Moskau auf dem Kremgelände erst im Jahr 1966 angelegt. Überall in der einstigen Sowjetunion wurden ähnliche Denkmäler für den Unbekannten Soldaten geschaffen, immer versehen mit einer Ewigen Flamme.

Im Rückblick auf die politisch-gesellschaftliche Veränderung nach 1985 entsteht manchmal der Eindruck, mit Gorbatschow habe bereits 1985 der große Umbruch begonnen. Das ist jedoch falsch. In den ersten Jahren bis etwa 1988 blieben die alten Idole auf ihrem Sockel; Gorbatschow sprach von einer Rückkehr zu Lenin. Seit 1988 wurde die Verfolgung der Religionsgemeinschaften eingestellt, 1990 folgte das sowjetische Religionsgesetz. Darin war auch die Rede von der Rückgabe der Kirchen.

Nach 1956 – in den Jahren der Entstalinisierung – begann in Rußland die „Museumsrevolution“. Man bezeichnete damit spöttisch das Interesse russischer Intellektueller für die Kulturschöpfungen der eigenen Vergangenheit. Dazu aber gehörten vor allem religiöse Kunstwerke und Kirchen. Unter Chruschtschow gab es erste Forderungen, Kirchen zu erhalten oder sogar zu restaurieren. Um „religiösen Schaden“ zu vermeiden, wurden die Fremden- und Museumsführer angehalten, religiöse Kunstwerke und Kirchen „materialistisch“ (bzw. atheistisch) zu erklären. Ich habe noch 1987 in der Sowjetunion solch klägliche Erklärungen gehört.

Nachdem die Religionsverfolgung in der Sowjetunion eingestellt worden war, wurden Kirchen, Kathedralen, Klöster von Gemeinden zurückgefordert und unter großen Opfern restauriert, um dann wieder für den Gottesdienst geöffnet zu werden. In den neunziger Jahren

ging man darüber hinaus. An der Ecke des Roten Platzes wurde die von Stalin zerstörte Kirche der Muttergottes von Kasan völlig neu errichtet. Zum Siegesdenkmal auf dem Poklonnaja-Hügel gehört auch eine orthodoxe Kirche. Über den Wiederaufbau der Christus-Erlöser-Kirche wurde bereits berichtet.

Gorbatschow hatte davor gewarnt, mit der Aufarbeitung der Vergangenheit zu beginnen. Es nützte nichts. Zuerst begann man in den baltischen Republiken, nicht nur Stalin, sondern auch Lenin als Mörder anzuprangern. In Rußland stand zuerst die Abrechnung mit Stalin auf dem Programm. Aber nach der „Zeit der Stagnation“ unter Breschnew fraß sich die Säure der Kritik bis Lenin, Marx und Engels vor. Als 1989 in einer Live-Fernsehsendung vorgeschlagen wurde, Lenins Leichnam aus dem Mausoleum zu beseitigen, gab es einen Skandal. Aber das Thema blieb in der Diskussion. Nach dem Scheitern des Augustputschs 1991 riß ein Kran das Denkmal des ersten Tschekachefs Dserschinski vor dem Lubjankagebäude vom Sockel. In einer Parkanlage sammelten sich die abmontierten Denkmäler einstiger Sowjetgrößen.

Inzwischen hat sich dies alles etwas beruhigt; das Hauptinteresse der Menschen richtet sich auf den Lebensunterhalt. Stalins Stele neben dem Mausoleum steht nach wie vor an ihrem Platz. Die Diskussion um das Leninmausoleum ist jedoch geblieben. Der Staat hat seine Unterhaltszahlungen für das Mausoleum und die Neupräparierung der Leiche Lenins eingestellt. Die Ehrenposten am Eingang sind verschwunden. Weiter wagt man jedoch nicht zu gehen, zumal die Kommunisten in der Duma stark sind. Immerhin ist das Lenindenkmal aus dem Kreml verschwunden und das Leninmuseum geschlossen.

Bemerkenswert ist, daß zahlreiche Opfer der Verfolgung rehabilitiert worden sind. Es gab auch Entwürfe für Denkmäler, die diesen Opfern gewidmet sein sollen. Es war die Rede davon, daß ein solcher Denkstein vor der Lubjanka aufgestellt werden sollte. Doch ist die Wiese, auf der einst das Denkmal für Dserschinski gestanden hat, leer geblieben.

In den neuen Republiken vollzog sich der Abbruch und Umbau der Denkmäler mit größerer Entschiedenheit: Lenin und Vertreter der einstigen Sowjetmacht herunter, Kämpfer gegen Moskau und die Sowjetmacht hinauf. Besonders anschaulich ist das in der Hauptstadt Usbekistans, Taschkent, praktiziert worden. Die riesige Leninstatue – angeblich die größte im asiatischen Teil der Sowjetunion – verschwand hinter einen Zaun, über den nur die wegweisende Hand des Führers der Revolution hinausragte.

Seit dem Ende der achtziger Jahre ist der Abbau und Umbau der Denkmäler ein unerschöpfliches Thema der Karikaturisten. Sie haben nicht nur die geistigen Väter des Sozialismus, die Generalsekretäre, vom Sockel geholt, sondern auch die Symbole des Sozialismus, der Partei und der Großmacht Sowjetunion. Und sie warnen davor, daß wieder irgendein neuer Revolutionär einen Denkmalssockel erklimmt.

Eine Karikatur in der „Iswestija“ (23.4.95) zeigt treffend die Verwirrung. Drei Sockel, wie sie bei Denkmälern üblich sind, ragen nebeneinander als Siegespodest empor. Auf dem höchsten mit Nr. 1 steht ein Geschäftsmann, der die Arme ausbreitet. Darunter, auf Platz 2, sieht man einen schnurrbärtigen Uniformierten, der nach links weist. Und auf Platz 3 steht ein Geistlicher mit der Bibel in der Hand. Seine Rechte zeigt nach oben.

Paul Roth